

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 36 (2010)
Heft: 4

Artikel: Elternschaft teilen : Kinder stärken
Autor: Meyer, Ulrike B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elternschaft teilen – Kinder stärken

Auf Initiative eines Elternpaares tun sich verschiedene Eltern zusammen und ermöglichen so ihren Kindern und sich selber vielfältige Perspektiven und Erfahrungen. Es werden informelle Lernprozesse gestaltet zum Wohle der Kinder und zur Freude der Eltern. Eine Mutter berichtet.

Ulrike B. Meyer

Gabriel-Biel-Str. 15, D-72076 Tübingen,
ubm-entwicklungsberatung@supra-net.net

Damals: Was wir wollten

Wir, Eltern eines Einzelkinds, unverheiratet, beide mit einem akademischen Abschluss, ohne feste Anstellung, daher mit unregelmässiger zeitlicher Auslastung in einer mittelgrossen Stadt lebend, suchten nach der Geburt unseres Kindes sehr schnell nach anderen Eltern mit kleinen Kindern in der näheren Nachbarschaft. Wir erwarteten uns eine nicht genau definierte Entlastung, wollten mit unserem einen Kind nicht immer alleine unterwegs sein. Wir erhofften uns gemeinsame Aktivitäten und regen Austausch mit den anderen Eltern, Bestätigungen für unsere Vorstellungen oder neue Perspektiven. Wir hatten eine vage Vorstellung, dass diese Gemeinschaftserfahrungen uns Auseinandersetzung mit uns bisher fremden Lebenswelten ermöglichen könnten. Vielleicht wollte ich speziell auch nur meine eigene grosse Ursprungsfamilie ersetzen.

Unserem Kind wollten wir letztlich dieselbe Chance bieten: Perspektiven- und Erfahrungsvielfalt in unterschiedlichen Umfeldern, mit anderen Erwachsenen, mit Kindern verschiedener Altersstufen und Bildungsschichten zu einem möglichst frühen Zeitpunkt in seinem Lernleben. Wir stellten uns vor, dass bei ihm unbewusst Lernprozesse stattfinden würden, die sicher nicht von uns gesteuert werden konnten.

Unsere «pädagogische» Grundeinstellung

Kinder sind neugierig vom ersten Lebenstag an und können sich selber spielend und lernend beschäftigen. Von Anbeginn auf der Babydecke, in Babysprache, mit sich allein und mit anderen Babys. Was sie dazu brauchen: Die Sicherheit, dass Mama oder Papa in der Nähe und damit erreichbar sind. Ein Hort kam für uns mit dieser Grundüberzeugung grundsätzlich gar nicht in Frage. Wir wollten unserem Kind Sicherheit durch Anwesenheit geben, bei seinen Lernprozessen dabei sein, sehen und verstehen, was da geschieht.

Unsere «Fragen», unsere «Ziele»

Wie werden Kinder zu friedliebenden, glücklichen und selbst bestimmten Erwachsenen? Was brauchen sie, um so früh wie möglich Verantwortung für ihr Leben übernehmen zu wollen und zu können? Welches Menschenbild werden wir gewinnen, wie wird sich das erweisen mit Lernen und der Entwicklung? Wann fängt das mit der «Chairpersonship» an, ab wann kann ein Kind Verantwortung für Tun und Entscheiden übernehmen?

Wie definieren wir für die Begleitung der Entwicklung des Kindes unsere Rolle als Eltern? Welche Werte vertreten wir, wenn sich die Frage nach der Autorität im privaten, nicht, wie bisher, «nur» im gesellschaftlichen und politischen Kontext stellt? Wann trage ich als Mutter die komplette Verantwortung für das Kind und sein Wachstum?

Unsere Ratgeber, «Liebe statt Gewalt»

Uns inspirierten Berichte von Indianervölkern und auch aus Indien, die beschrieben, wie friedlich und selbstverantwortlich Kinder sich entwickeln, wenn sie überwiegend mit Kindern aufwachsen, von allen Erwachsenen liebevoll begleitet. So stellten wir uns irgendwie die Elterngemeinschaft vor.

Oder die Fernsehsendungen über die Erziehung bei den Inuit, bei Indianern oder in Afrika: Kinder lernen in engem Körperkontakt zur Mutter, deren alltägliches Tun, ihre Sprache. Später, schon ab drei Jahren, gehen die Jungen mit dem Vater und lernen dessen Tun durchs Mittun statt durch Erklärungen.

Das wollten wir in unsere Welt übertragen: Fabi konnte immer aus dem Tragetuch oder aus der Kiepe von oben in die elterlichen Kochtöpfe schauen, hat jeden Handgriff beobachten können, hat die Bewegungen mitgemacht.

Eltern und Kinder. Unsere Themen, Erfahrungen

Kinder kommen vermutlich alle mit demselben Potential zur Welt, die Kleinkinder jedenfalls waren sich in ihrem Verhalten und in ihren Reaktionen auf Erfahrungen sehr, sehr ähnlich. Aber die unterschiedlichen Reaktionen der Eltern schienen mir mehr und mehr das Handeln der Kinder unterschiedlich zu prägen, deutlich sichtbar im sozialen Verhalten schon der Einjährigen. Die Kinder liefen in ihren Entwicklungen mehr und mehr auseinander, entwickelten eigene Persönlichkeiten. Im Kindergarten hatten wir dann die ganze Vielfalt.

Was mich unglaublich beeindruckt hat? Dass die Kinder bei allem letztlich viel mehr auf die anderen Kinder achteten als auf die Eltern oder andere Erwachsene. Offensichtlich ist die Diskrepanz zwischen kleinen Kindern und grossen Erwachsenen zu gross.

Am tollsten sind für die Kleinen die etwas älteren Kinder auf dem Spielplatz. Und ganz schnell versuchen die Kleinen, es ihnen nachzumachen. Modelllernen, informelles Lernen in sehr wirkungsvoller Weise!

Kinder sorgen gut für sich und suchen sich auch ihre Lernumwelten. Mit dem Krabbelalter kamen erste körperliche Kontakte zwischen den Kindern, bei denen unseres über lange Zeit regelmässig unterlag – ganz im bildlichen Sinne: bis zu einer halben Stunde lag er unter den anderen und konnte sich nicht selbst

befreien. Dann verloren diese die Lust und es ging weiter mit gemeinsamem Spielen.

Das waren Situationen, in denen ich meinen Sohn vor den Hilfestellungen der anderen Mütter geschützt habe – ich wollte, dass er selbst mit der Situation der Unterlegenheit klar kam.

Umgang mit Eigentum war explizit und implizit immer wieder ein Thema: Muss das Kind hergeben, wann immer ein anderes Kind nach dem Spielzeug verlangt, das es gerade in der Hand hat? Oder darf es diesen «Besitz» verteidigen? Im Alter von anderthalb bis zwei Jahren liess unser Sohn ein Kind nicht in sein Zimmer, das zuvor mehrmals keinerlei Respekt vor seinem «Besitz» gezeigt hatte. Aber was lernt er, wenn er sein «Haben» verteidigen kann? Was, wenn Erwachsene ihn zum Abgeben anhalten?

Die Unterschiede in den Vorstellungen über Erziehung wurden an den gemeinsamen Nachmittagen sehr deutlich, darüber explizit gesprochen haben wir eher nicht.

Der Gruppenfindungsprozess

Wie wir Eltern zueinander gefunden haben? Mit kleinen Kindern ist es doch so wie mit Hunden: Es gibt sofort Anknüpfungspunkte für einen Austausch, vom ersten Tag an. In der Nachbarschaft liegt ein Spielplatz, den auch Mütter mit Kinderwagen besuchen. Gemeinsam dort die Sonne geniessen, den Kindern zuschauen und sich mal einladen. Mehr braucht es nicht. Auch beim Einkaufen – das war die Spezialität des Papas – die Mütter in der Schlange ansprechen. Mit Erfolg. Auswahlkriterien waren räumliche Nähe und das Alter des Kindes. Die bunte Schar gab uns schliesslich die Möglichkeit, über 10 Jahre Familienleben und Erziehungsverhalten aus fünf verschiedenen Nationen kennen zu lernen. Vom Taxifahrer über den Getränkelieferanten bis zum Professor, von der Obdachlosen über die Putzfrau zur Lehrerin lernten wir verschiedene Vorbilder und gesellschaftliche Schichten kennen. Die Spielorte unserer Kinder reichten von der Zweizimmerwohnung bis zur Villa.

Wie viele Gespräche unter uns Eltern gingen um die Verantwortung der Familie, die der Gesellschaft, der Politik für eine gesunde Entwicklung von Kindern. Das hat uns auch Klarheit darüber gegeben, für welche Gesellschaft wir mit unseren Kindern einstehen wollen, welche Zukunft wir uns als Eltern für sie wünschen.

Die Wirkungen

Die Erwachsenen haben an diesen Nachmittagen gemeinsam Kaffee getrunken – oder auch mal ein Gläschen. Ich habe gemerkt, dass das Trinken und das Essen des extra gebackenen Kuchens etwas ganz Besonderes für die Mitmütter war. Kuchen kredenzt man Gästen.

Wir wollten, dass unser Einzelkind so früh wie möglich auch das Fremde in der Welt kennen lernt. Ich habe Mütter und Kinder mit in Museen genommen, wo es Kinderprogramme gab, ins Kindertheater, in den Wald zur Nachtwanderung, ins Naturschwimmbad mit kaltem Wasser, auf Radtouren und immer wieder zum gemeinsamen Picknick im Wald, mit Feuer und Wasser zum Spielen. Unsere Kindergeburtstage hatten immer ein Thema und gerieten mehr und mehr zu Zirkus-, Theater- oder Faschingsveranstaltungen. Das Fest war wichtiger als die Geschenke. Die Vorbereitungen mit den Kindern zusammen waren so wichtig wie der Tag selbst. Ich selber habe vermutlich in den Vorbereitungen am meisten gelernt.

Unsere Aktionen waren immer erschwinglich. Am wichtigsten war wohl das gemeinsame Spielen. Später habe ich das von mehreren Eltern gehört: Dankbar seien sie gewesen, dass ich so viel gespielt hätte – sie hätten selbst keine Ideen gehabt und alleine mit den Kindern nichts dergleichen gemacht.

Weil ich selbst aber so gerne spiele (als Kind hatte ich weniger

Gelegenheit), war ich sehr neugierig: Welche Vorstellung bringen Kinder von sechs oder sieben Jahren mit über Griechenland oder das alte Rom? Wie stellen sie sich Afrika oder die Indianer vor?

Der Beitrag all unserer Aktivitäten und Gespräche zum Abbau von Schwellenängsten gegenüber «bürgerlichen» Institutionen war meiner Einschätzung nach enorm. Vorschläge für Besuche im Museum und für Lektüre zu Themen der Kindererziehung kamen schliesslich auch von anderen Eltern. Wir alle haben uns gemeinsam wie selbstverständlich auf den Weg gemacht, die Welt zu erkunden.

Und dankbar auch für die Idee gemeinsam zu kochen, das Typische, Heimatliche: norddeutsch und schwäbisch, serbisch und japanisch, russisch und englisch. Wir alle haben uns mit dem Fremden konfrontiert, haben versucht voneinander zu lernen und miteinander zu leben.

Die Gruppen haben mal gewechselt, sind aber immer bunt geblieben, über gesellschaftliche Grenzen hinweg. Die Kinder haben uns alle verbunden. Und etwas auch die Freude am gemeinsamen Essen. Und das Planen von Aktivitäten natürlich: es hat immer geklappt! Implizit kommen bei diesen Planungen alle möglichen Themen ins Gespräch, die wir nie direkt hätten besprechen können.

Mein Beitrag zur Entwicklung von gegenseitigem Vertrauen lag wohl im Wesentlichen in meinem Interesse an den Menschen. Ich habe gefragt, mir erklären lassen, was ich nicht verstehe. Mit Distanz und Respekt, auch mal distanz- und respektlos.

Heute – Fazit

Die Elternpartnerschaften haben sich als tragfähig erwiesen, wenn auch nicht als dauerhaft in der Beziehung. Die Interessen gingen eines Tages wieder auseinander. Die Kinder gehen weitestgehend eigene Wege. Das Vertrauen in die Nachbarschaft aber ist geblieben.

Heute komme ich mit diesen Eltern im Einkaufsviertel sehr schnell in tiefer gehende Gespräche über Gesellschaft und Politik.

Blicke ich heute auf die Kinder, stelle ich fest, dass praktisch alle einen guten Platz in der Gesellschaft gefunden und viele eine höhere Ausbildung abgeschlossen haben.

Wenn ich von heute aus zurückblicke, sehe ich als Motive meines Engagements meine Neugier für das Zusammenleben von Menschen und das Funktionieren der Gesellschaft, meine «soziale Ader» und meine grundsätzliche Überzeugung, dass jeder Mensch Freude am Lernen und damit an seiner Entwicklung hat. Ich bin auch überzeugt davon, dass wir als Eltern die Aufgabe haben, sowohl die Entwicklung von Autonomie bei den Kindern zu unterstützen als auch die Entwicklung von Interdependenz, der Fähigkeit sich als Teil eines Ganzen zu begreifen.

Meine Bilanz aus etwa 10 Jahren Erfahrung mit verschiedenen Elterngruppen ist sehr positiv, ich habe mehr gewonnen als nur unser Kind nicht allein in der Kleinfamilie zu erziehen. Unsere pädagogischen Vorstellungen haben sich mit den Realitäten in anderen Familien geformt, wir haben Berührungspunkte verloren. Bisher Fremdes wurde ein Teil unseres Lebensalltags.

In meiner heutigen Tätigkeit als Entwicklungsberaterin greife ich immer wieder auf die damaligen Erfahrungen zurück, eigentlich werden sie mir immer wertvoller.

Vielleicht würde ich heute die gemeinsamen Erziehungsthemen offener ansprechen, sie wirklich zu einem gemeinsamen Thema machen, klären, was denn jede und jeder von uns in dieser Gruppe erwartet. Das würde wohl bedeuten, das Gemeinsam-Lernen auch zum Thema zu machen und sich gegenseitig Rückmeldungen zu geben. Ich würde also der Gruppe etwas mehr Struktur geben wollen – ob ich es dann in der Rolle der Mutter könnte, steht dahin. ●

